

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1999-2000)
Heft: 1

Artikel: "Ich war einfach da, um die Lebenssituation dieser Frauen zu dokumentieren"
Autor: Windlin, Sabine / Atwood, Jane Evelyn
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview mit der Fotografin Jane Evelyn Atwood

«Ich war einfach da,

Während zehn Jahren hat die in Paris wohnhafte, amerikanische Fotografin Jane Evelyn Atwood Frauengefängnisse auf der ganzen Welt fotografiert. Insgesamt hat sie über vierzig Gefängnisse in West- und Osteuropa, Russland, Kanada und Indien besucht. 1994 war Jane Evelyn Atwood in der Schweiz, im Frauengefängnis Hindelbank.

Sabine Windlin

Es ist trotzdem erstaunlich, was man Ihnen letztendlich alles gezeigt hat: Frauen während hysterischen Anfällen, Frauen beim gynäkologischen Untersuch, Körperteile von Frauen, die sich Verletzungen zugefügt hatten.

Ja, ich hatte einen tiefen Einblick. Das hat mich aber enorm viel Energie und Zeit gekostet. Es ist nicht so, dass ich mit der Kamera einfach im Gefängnis herumspaziert bin und fotografiert habe, was ich wollte. Noch nie zuvor hatte ich unter so umständlichen Bedingungen gearbeitet. Ich wurde immer begleitet, manchmal waren es bis zu fünf Personen, die um mich herumstanden. In Russland war zusätzlich immer eine Dolmetscherin präsent.

Wie haben Sie das alles finanziert?

Zwischen den Gefängnisreportagen habe ich andere, kleinere Aufträge von Zeitungen entgegengenommen, um Geld zu verdienen. Das war für mich nicht einfach, da mein Kopf immer bei den Frauen im Gefängnis war. Das Thema hat mich nicht losgelassen. Das ist auch der Grund, weshalb ich zehn Jahre dafür investiert habe.

Hat sich eine Freundschaft entwickelt zwischen Ihnen und den Inhaftierten oder waren die Frauen für Sie anonyme Objekte?

Freundschaft nicht, aber ein Vertrauensverhältnis. Ich glaube, viele haben sich mir anvertraut, weil ich für sie neutral war: Keine Richterin, keine Aufsicht, kein Behördenmitglied, keine Anwältin. Ich war einfach da, um die Lebenssituation dieser Frauen zu dokumentieren. Leider hatte ich nicht viel Zeit, die Frauen wirklich kennenzulernen. Trotzdem haben sie mir zum Teil Sachen erzählt, die ich nie mehr vergessen werde.

Müssen Sie die Lebensgeschichte einer Frau kennen, um von ihr ein gutes Foto zu machen?

Nein, ein gutes Foto kann ich auch machen, wenn ich nicht weiss, weshalb eine Frau im Gefängnis sitzt. Aber trotzdem ist es mir lieber, etwas über die Leute, die ich fotografiere, zu wissen. Es macht die Arbeit auch interessanter. In Alaska sah ich eine Frau mit nacktem Oberkörper in der Gewalt zweier Gefängniswärter. Sie war völlig apathisch. Ich fotografierte sie und erfuhr dann, dass sie eben



Wartezelle. Sixth Avenue Jail Annex, Anchorage Alaska, USA, 1993.

Sabine Windlin

Warum fotografieren Sie Frauen, die im Gefängnis sind?

Jane Evelyn Atwood

Weil ich mich generell für Menschen interessiere, die ausserhalb der Gesellschaft leben. Vor meinem Gefängnisprojekt habe ich eine Arbeit über Prostituierte, blinde Kinder und eine Reportage über einen Aidskranken gemacht. Es war nur eine Frage der Zeit, bis ich mit meiner Kamera ins Gefängnis ging – an einen Ort der totalen Isolierung und Ausgrenzung.

Wo aber vor allem Männer und nicht Frauen leben. Nur 4 % der weltweit Inhaftierten sind Frauen.

Das stimmt, aber als Fotografin interessierten mich die Frauen mehr. Zudem gibt es aber auch eine administrative Erklärung. Die französische Justizministerin hat mir erklärt, dass ich als Frau nur im Frauen- nicht aber im Männergefängnis fotografieren dürfe.

Wie haben Sie die Gefängnisse ausgewählt? Es gibt auf der Welt über 300 Frauengefängnisse.

Gefängnisse mit politischen Gefangenen und Terroristinnen habe ich von Anfang an ausgeklammert. Es blieben also noch jene Institutionen mit Häftlingen, die wegen Drogenkonsum, Tötungsdelikten, Diebstahl oder Betrug eingesperrt sind. Zudem wählte ich nur Orte, wo man mir richtigen Zugang gewährte. Wenn es hiess «Wir stellen Ihnen während einer halben Stunde eine Gefangene zur Verfügung», habe ich gleich abgesagt. Ein Kriterium war, dass ich mit den Frauen mehrere Tage zusammensein und in Ruhe arbeiten konnte. Das heisst, ich brauchte eine Bewilligung von sieben Tagen.

Haben Sie viele Absagen bekommen?

Enorm viele, aber gezählt habe ich sie nicht: Ich hatte längst nicht überall Zugang, wo ich wollte.

Mit welchen Gründen hat man Sie abgewiesen?

Offiziell hiess es, man hätte keine Zeit oder die zuständige Person sei abwesend. Für mich heisst das, dass die zuständige Behörde einfach nicht zeigen wollte, wie es hinter den Gittern aussieht.

um die Lebenssituation

dieser Frauen

zu dokumentieren»

Jane Evelyn Atwood (Fotos)

39

Kultur



Sprechzimmer für Paare, die zusammen im selben Gefängnis wegen demselben Delikt inhaftiert sind. Frauengefängnis, Dijon, Frankreich 1991.

Gefangene in Isolationshaft dürfen täglich eine halbe Stunde nach draussen – frei bewegen können sie sich dennoch nicht. Sie werden in Käfige eingesperrt. Frauenstrafkolonie in Perm, ehemalige Sowjetunion, 1990.

versucht hatte, sich umzubringen, in dem sie ihre eigenen Kleider hinunterschlang.

Wie fühlt man sich, wenn man hinter der Kamera steht, während eine Frau an den Händen angekettert ist und ein Kind gebärt?

Man fühlt sich furchtbar. Es ist eine unerträgliche Situation, aber ich war vorbereitet. Ich wusste, dass die Frauen sowohl in Frankreich wie in den USA Handschellen tragen während der Geburt. Aber gerade weil es so grauenhaft ist, habe ich dieses Bild gemacht. Damit die Öffentlichkeit sieht und weiss, wie unmenschlich diese Massnahmen sind. Ob sich nun dadurch etwas ändert, weiss ich nicht. Dazu gibt es ja vor allem Organisationen wie «Amnesty International» oder die «Observatoire International des Prisons». Das Bild der Frau während der Geburt wird zum Beispiel jetzt von «Amnesty» für eine Kampagne verwendet.

Welchen Eindruck haben Sie vom Frauengefängnis Hindelbank, in dem sie 1994 fotografiert haben?

Von der Schweiz hatte ich einen positiven Eindruck, weil hier auch Alternativen zur traditionellen Inhaftierung ausprobiert werden, zum Beispiel die interne Drogenabgabe. Das geht für mich in die richtige Rich-

tung. Aber man muss auch sehen, dass Hindelbank nicht mit den selben Problemen konfrontiert ist wie das Zentralgefängnis von Kalifornien, wo 8000 Frauen inhaftiert sind, darunter 16jährige Mädchen, die jemanden umgebracht haben. In den USA ist das Gefängnispersonal mit Frauen konfrontiert, die auf den Tod warten, in Europa gibt es das nicht.

Kanada, ehemalige Tschechoslowakei, Frankreich, Kalifornien – geographisch ein riesiges Spektrum. Sind die Unterschiede zwischen den jeweiligen Gefängnissen auch so gross?

Die Unterschiede sind riesig. In einem Land, wo die Leute unter schlimmen Bedingungen leben, herrschen auch in den Gefängnissen schlimme Zustände. Oder besser gesagt: Leben die Leute in einem Land arm, dann leben dort die Leute, die eingesperrt sind, noch ärmer. Gerade aus Russland, aus einem Gefängnis in Perm, habe ich noch Bilder im Kopf, die ich nie vergessen werde.

Welche Bilder?

Frauen in Isolationshaft, die jeden Tag eine halbe Stunde in den Hof nach draussen dürfen. Dort können sie aber nicht herumspazieren, sondern werden wiederum hinter Gitter gesperrt, jede einzeln, abgetrennt von den anderen. Die Gitter sahen aus wie Hundekäfige. In einem Gefäng-

Der Wahnsinn

der Normalität

13.-15. Mai 1999
Kongresszentrum
Messe Basel

Der Kongress für
Fachleute und Laien
Vorträge, Seminare und
Workshops mit

 **BASLER**
PSYCHOTHERAPIETAGE

Franz Alt

David Boadella

Eugen Drewermann

David Gilmore

Christina Grof

Stansilav Grof

Arno Gruen

Arny Mindell

Amy Mindell

Christoph Pfluger

Jirina Prekop

Anita Riecher-Rössler

Wolfgang Schmidbauer

Bertold Ulsamer

Konstantin Wecker

u.a.

Weitere Informationen bei:
perspectiva
Bahnhofstr. 63, Postfach
CH-4125 Riehen
Tel.: ++41 61 641 64 85
Fax: ++41 61 641 64 87
www.perspectiva.ch

 **NAMO**
BegegnungsReisen

Geenstrasse 5
CH-8308 Illnau

Exil Tibet in Indien

Menschen Kulturen Begegnungen
Spannende Reisen von, mit und für Frauen

□ Bitte senden Sie mir Unterlagen

Name _____

Adresse _____

Telefon _____

Tel. 052 346 04 80 net www.namo-reisen.ch
Fax. 052 346 04 81 email info@namo-reisen.ch

die Holzwespen



Nach Deinem Design
Möbel
Innenausbau
Montagen
Reparaturen
Ökologisch bewusst
In Massivholz
Eure Schreinerin

Serena Wächter, Oberbrüglweg, 6340 Baar, CH- 041 760 51

Du und Deine Partnerin seid benachteiligt !

wo ? a) Beim Güter- und Erbrecht
b) Bei Bezügen aus den so-
zialen Versicherungen,
(AHV/IV/UVG und BVG)



Fazit: *Es gibt keine Renten für
die hinterbliebene Part-
nerin, sie geht leer aus !*

warum ? Gemäss aktuellem schweizeri-
schem Recht/Gesetz existiert
keine "richtige" Ehe, wenn nicht
ein Mann und eine Frau dabei
sind !

Fazit: *Die hinterbliebene Partnerin -
die verständlicherweise am ehe-
sten Anrecht auf Erb-güter und
Nachlass hätte, zieht den Kür-
zeren weil die Verwandtschaft
der Verstorbenen alles erbt !*

Es gibt jedoch eine geniale Lösung
mit einem individuellen Konzept, um
dies alles zu verhindern. Ich habe
mich für Probleme dieser Art spe-
zialisiert und kann mit Hilfe einer
der bekanntesten und grössten
Versicherungsgesellschaften in der
Schweiz, genau auf jedes Problem
eine ideale Lösung anbieten.
**Absolute 100%-ige Diskretion ist
für mich selbstverständlich und
zugesichert.**

warum ? Auch hier, gilt das Gesetz

Ich freue mich auf Ihren Anruf.
D. Cattaneo
Büro: 081 740 50 20,
Natel: 079 402 78 02

nis in Phoenix mussten Frauen in Fussketten und schwarz-weiss-gestreifen Overalls den Strassenrand einer Autobahn putzen. Sie trugen Helme mit der Aufschrift «Chain Gang», was soviel heisst wie Sträfling oder Zuchthäusler. Das sind Methoden aus den Vierziger Jahren.

Sind denn die Verhältnisse in europäischen Gefängnissen besser?

Nicht unbedingt. In Frankreich habe ich eine Zelle für sechs Frauen gesehen. In der Mitte stand ein Klo, durch nichts abgetrennt. Das ist doch entwürdigend. Zu den Bedingungen: Für mich gibt zwei verschiedene Arten von Bedingungen: finanzielle und psychologische Rahmenbedingungen. Die in der Regel besser ausgestatteten Gefängnisse des Westens garantieren nicht unbedingt eine bessere zwischenmenschliche Atmosphäre. In Indien und der Ex-Sowjetunion habe ich Dinge gesehen, die humaner waren als in Frankreich oder Kanada.

Können Sie ein Beispiel nennen?

In Russland gibt es separate Räume, wo sich die Gefangenen ungestört mit ihrem Mann treffen können. In Frankreich existiert das nicht. Die verordnete sexuelle Enthaltensamkeit ist Teil der Strafe. Und das ist unmenschlich.

In einem Interview haben Sie gesagt, dass oft die Männer schuld daran sind, dass die Frauen im Gefängnis sind.

Wie meinten Sie das?

Dass viele Frauen direkt oder indirekt wegen einem Freund, einem Geliebten oder wegen ihrem Ex-Mann im Gefängnis sitzen. Entweder weil sie aus Liebe einem Mann gefolgt sind, der kriminell ist, oder weil sie sich an einem Mann rächen, der sie misshandelte oder weil sie einen gewalttätigen Mann in Schutz genommen und sich geweigert haben, ihn gegenüber den Behörden zu denunzieren.



Wenn Sie nun ihr Gesamtwerk betrachten, sind Sie mit dem Resultat zufrieden?

(lacht) Ja, ich bin sehr zufrieden. Und ich bin selbstkritisch. Es gibt aber viele Bilder, die nur im Kopf existieren und die ich nicht realisieren konnte. In Toulon habe ich ein minderjähriges Mädchen kurz nach einem Suizidversuch gesehen. Es hatte sich die Schlagader aufgeschnitten und war voll Blut. Es wurde von einem Gefängnisaufseher auf dessen Rücken gepackt wie ein Mehlsack, und ins Spital abtransportiert.

Haben Sie denn gar keine schönen Erinnerungen?

Doch, in Perm, in der ehemaligen Sowjetunion, war ich im gemeinsamen Waschraum der Frauen. Sie badeten in grossen «Zubern» und wuschen ihre Wäsche. Obwohl der Raum schmutzig, kalt und primitiv ausgestattet war, war die Stimmung darin sehr schön. Die Frauen haben gelacht und fühlten sich gut. Ich mag dieses Bild sehr gerne. Man denkt überhaupt nicht daran, dass es sich um inhaftierte Frauen handelt.

An Ihrer Vernissage in Paris hatten Sie immer ihre Leica umgehängt. Können Sie nicht ohne Kamera sein?

Doch, doch. Aber es stimmt, ich fühle mich besser, wenn ich sie umgehängt habe. An der Vernissage hatte ich sie immer auf mir, weil ich nicht wusste, wo ich sie in Sicherheit ablegen konnte.

Haben Sie bereits neue Projekte?

Ich bin keine Fabrik. Und wenn ich Projekte hätte, würde ich nicht darüber reden.

Fotoband

Im März erscheint unter dem Titel «Femmes en prison – trop de peine» ein Fotoband. Darin enthalten sind nebst den Schwarz-Weiss-Bildern auch Interviews, die sie während ihrer Arbeit mit den inhaftierten Frauen geführt hat. Vor dem Gefängnisprojekt veröffentlichte sie bereits zahlreiche Reportagen. Viele ihrer Bilder sind preisgekrönt; etwa mit dem «Grand Prix Paris Match du photojournalisme», dem «Canon Photo Essay», dem «Prix du Portfolio» und dem «Prix Leica».

Frauen zeigen ihre verletzten Arme: zerkratzt, zerschnitten, zerstoichen. Frauengefängnis, Pardubicé, Tschechoslowakei, 1992.